

Man kann mit dieser Mixtur bis zu sechs ja bis zu acht Eßlöffel binnen 24 Stunden steigen.

Brust = Tränkchen.

Man nehme: Aufguß von Sundermann (*Glecoma hederacea*), 2 Unzen,
 medicinische Blausäure, 15 Tropfen,
 Altheesyrop, eine Unze.

Mische dies und lasse alle 3 Stunden einen Eßlöffel davon nehmen.

Syrup mit Blausäure.

Man nehme geklärten Zuckersaft, ein Pfund,
 medicinische Blausäure, eine Drachme.

Man bedient sich dieses Syrups als Zusatz zu gewöhnlichen Brust = Tränken und als Ersatz der andern Brustsyrupe.

S o l a n i n.

Dieses Alkali ist seit Kurzem von Desfosses, Apotheker zu Besançon in den beyden Arten der Familie Solanum, nämlich im Nachschatten (*Solanum nigrum*) und Bittersüß (*Solanum dulcamara*) entdeckt worden. Es existirt in diesen beyden Pflanzen; aber die Blätter

der letztern enthalten eine ziemlich beträchtliche Menge, während sich in denen des Nachtschattens keine Spur davon findet.

Vereitungsart des Solanins.

In den Beeren des Nachtschattens findet man das Solanin, und zwar mit Aepfelsäure verbunden, in größerer Menge. Um es darzustellen, behandelt man den filtrirten Saft dieser Beeren mit Ammonium, wodurch man einen graulichen Niederschlag erhält. Dieser Niederschlag gibt, nachdem er auf ein Filtrum genommen, ausgewaschen und mit kochendem Alcohol behandelt worden, die salzfähige Basis, welche, wenn man vollkommen reife Beeren angewandt hat, ziemlich rein ist: hat man aber den Saft von noch unreifen Beeren genommen, so bleibt das Solanin mit einer gewissen Quantität von Chlorophylle verbunden, von dem man es nur mit vieler Mühe befreien kann.

Eigenschaften des Solanins.

Wenn diese Substanz vollkommen rein ist, so hat sie die Form eines weißen, undurchsichtigen, bisweilen perlfarbigen Pulvers. Sie

hat keinen Geruch, Ihr Geschmack ist schwach bitter und ekelhaft, ihre Bitterkeit entwickelt sich durch die Auflösung in Säuren, vorzüglich in Essigsäure. Die Salze, welche sie mit den Säuren bildet, sind nicht krystallisirbar; ihre Auflösung geht bey der Abrauchung in eine gum-michte, durchsichtige und leicht zerreibbare Masse über.

In kaltem Wasser ist das Solanin unauflöslich; heißes Wasser löst nur $\frac{1}{8000}$, Alcohol auch eine kleine Menge davon auf.

Auf das Curcuma-Papier äußern sich seine alkalischen Eigenschaften wenig deutlich, doch stellt es das Blau des durch Säuren gerötheten Lackmus-Papiers her: es verbindet sich selbst in der Kälte mit den Säuren, und kann, wenn man vorsichtig arbeitet, vollkommen neutrale Auflösungen geben. Es braucht, wie alle vegetabilische Alkalien, nur eine sehr kleine Quantität von Säure zu seiner Sättigung.

Wirkungsart des Solanins auf die Thiere.

Diese Substanz, in der Dosis von 2 bis 4 Gran in den Magen eines Hundes oder einer

Käse gebracht, erregt heftiges Erbrechen, wö-
auf bald ein mehre Stunden langer Schlaf
folgt.

Eine junge Käse vertrug, ohne zu sterben,
8 Gran dieser Substanz. Nach heftigem Erbre-
chen versiel sie in einem Schlaf, der fast 36
Stunden lang dauerte.

Wirkungsart des Solanins auf den Menschen.

Wenn man eine sehr geringe Menge So-
lanin verschluckt, so empfindet man im Schlund
ein sehr lebhaftes Gefühl von Reizung. Im
Mund hat das Solanin einen ekelhaften,
schwach bitteren Geschmack, dessen Bitterkeit
aber weit stärker ist, wenn man das Solanin
zuvor in etwas Essigsäure auflöste.

Von allen Salzen des Solanins hat man
nur die Wirkung des essigsauren auf den Mens-
chen versucht. In der Gabe von einem viertel
Gran erregt es Ekel, man bemerkt aber keine
Reizung zum Schlaf darauf.

Hieraus sieht man, daß das Solanin,
gleich dem Opium, Erbrechen und Schlaf vers-

anlassen kann; aber seine brechenerregende Kraft scheint stärker als die des Opiums zu seyn, während seine narcotischen Eigenschaften augenscheinlich weit schwächer sind.

Fälle, in denen man es anwenden könnte.

Man hat zwar das Solanin noch nicht bey Kranken angewandt, aber man könnte es in den Fällen, wo das Extract von Nachtschatten oder Bittersüß indicirt ist, versuchen.

D e l p h i n.

Dieses Alkali wurde im Jahr 1819 von den Herren Feneulle und Lassaigne in den Staphelstörnern (*Delphinium Staphisagria*) entdeckt, welche ihm auch den Namen Delphin gaben, den sie von dieser Pflanze entlehnten, in der Meinung, daß die den Pflanzen dieser Familie eigenthümliche Schärfe von diesem Stoff herrühre, eine Meinung, die sie durch